5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Tischlerstraße 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7181) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 46 — Halle, Freitag den 16. Februar — 1917

Vier feindliche Linien in der Champagne erstürmt.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 16. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich von Armentières südlich des Kanals La Bassée, und im Somme-Gebiet war die Artillerietätigkeit bis in die Nacht gesteigert. Ansammlungen feindlicher Infanterie in den Gräben nördlich von Armentières, westlich von Lens und auf beiden Ancre-Ufern wurden von uns unter Vernichtungsfeuer genommen. Angriffe haben sich daher nicht entwickelt.

Heeresgruppe Kronprinz:

In der Champagne wurde südlich von Ripont nach wirksamer Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer ein Angriff von unserer Infanterie mit Umsicht und Schneid zu vollem Erfolg durchgeführt. Im Sturm wurden an der Champagne Fe und auf Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen. 21 Offiziere und 837 Mann sind gefangen, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer als Beute eingebracht. Unsere Verluste sind gering; der Franzose erhöhte die seinen bei nutzlosen Gegenangriffen, die er am Abend und heute früh gegen die ihm entrissene Stellung führte.

Auf dem Westufer der Mosel wurden bei Vorstößen von Erkundungsabteilungen 44 Gefangene, meist aus der dritten französischen Linie, zurückgebracht.

Bei Tag und bei Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege. Die Gegner verloren im Luftkampf, durch Flugabwehrkanonen und Infanteriefeuer sieben Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Ostsee und Dnjestr war bei Schnee, Sturm und Kälte nur in wenigen Abschnitten die Gefechtstätigkeit lebhaft.

An der Bystrzyca Solotwinska wiesen unsere Vorposten südwestlich von Borchobezand einen russischen Angriff ab.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Erfolgreicher deutscher Flugzeugangriff bei Dünkirchen.

(T. U.) Berlin, 16. Februar. (Amtlich). Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends den Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge in Flugzeugschuppen und Brände wurden beobachtet. Beim Rückzug wurde bei Dünkirchen ein starker Feuerschein auch weiterhin sichtbar. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Weitere Wirkungen des U-Bootkrieges

Eine Erklärung Lloyd Georges bevorstehend.

London, 16. Februar. Im Unterhause kündigte Minister Bonar Law an, daß Lloyd George am 19. Februar eine Erklärung über die Politik der Regierung bezüglich weiterer Einschränkungen der Einfuhr und bezüglich des Ackerbaues mit besonderem Bezug auf die Unterseebootgefahr abgeben werde. (B. Z.)

Von einem U-Boot versenkt.

z. Christiania, 16. Februar. Der norwegische Dampfer „Essen" ist nach Meldungen aus Paris von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Amerikanische Stimmungen.

Zürich, 15. Februar. Wie die „Stampa" aus Paris erfährt, beabsichtigen zwei amerikanische Minister ihre Demission einzureichen, weil sie gegen die Kriegserklärung sind. In Amerika besteht eine große Friedensbewegung, an deren Spitze der sozialistische Bürgermeister der Stadt Minneapolis steht, welcher die Arbeiter auffordert, im Kriegsfall die Waffenfolge zu verweigern. Allerorts finden Protestsitzungen statt, in einigen Orten sind Unruhen ausgebrochen. (D. Tztg.)

Englischer Stimmungsbericht aus Amerika.

Rotterdam, 16. Februar. Der „Daily Telegraph" meldet aus Newyork, daß der Krieg mit Deutschland als sicher betrachtet werde. Hervorragende Bürger wundern sich, warum die Regierung das Unvermeidliche nicht anerkenne und damit die Spannung beseitige. Daß die Regierung sich dem allgemeinen Urteil anschließe, sei indessen zu folgern aus der fieberhaften Tätigkeit zur Mobilmachung aller Hilfsquellen. Sieben leitende Männer aus den Kreisen der Finanzindustrie und Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidung seien angewiesen, eine Bereitschafts-Kommission zu bilden. Wallstreet erwarte jeden Tag eine dreiprozentige Staatsanleihe von einer halben Milliarde Dollar. (B. Z.)

Der englische Druck auf Schweden.

z. Stockholm, 16. Februar. Die schwedischen Reeder sind, wie „Dagens Nyheter" erfährt, fest entschlossen, die Bedingungen der englischen Blockadebehörde, die an die Freilassung der in englischen Häfen liegenden Schiffe geknüpft werden, unter keinen Umständen anzunehmen. Die Schiffahrtsgesellschaften werden den Verkehr nach England nicht wieder aufnehmen, weil sie ihre Tonnage nicht der Versenkungsgefahr in den Sperrgebieten aussetzen wollen.

Verminderte Gefahren für die neutrale Schiffahrt.

z. Kopenhagen, 16. Februar. In hiesigen Reederkreisen ist man auf Grund der bisherigen Ergebnisse im ungehemmten U-Bootkrieg zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Gefahren für die neutrale Schiffahrt, soweit die Schiffe das Sperrgebiet nicht durchfahren, sich erheblich vermindert haben. Sowohl die dänische wie die schwedische Handelsflotte haben seit dem 1. Febr. verhältnismäßig geringere Verluste erlitten als vor diesem Termin. Die dänische Handelsflotte selbst hat, wenn man von dem durch eine Mine versenkten Dampfer „Mars Krute" (1469 Bruttoregistertonnen), der von der amerikanischen Unterstützungskommission gecharter wurde, absieht, überhaupt keine Verluste erlitten, während Schweden nur den 1500 Tonnen großen Dampfer „Brawalla" verloren hat. Dagegen sind die norwegischen Verluste erheblich größer. Sie sind aber darauf zurückzuführen, daß viele norwegische Dampfer auch nach dem 1. Februar Kohlenfahrten von England nach den Ententehäfen ablehnten.

Militärische Hilfe für die englischen Landwirte

Amsterdam, 16. Februar. Reuter meldet aus London: Das Ackerbauministerium hat mit dem Kriegsministerium ein Uebereinkommen getroffen, wonach den Landleuten weitere militärische Kräfte für ihre Frühjahrsbestellungen zur Verfügung gestellt werden sollen. Außer den bereits zugestandenen 15 000 Mann der Landverteidigungstruppen werden noch 15 000 Mann auf verschiedene Teile des Landes verteilt hierzu überwiesen. (B. Z.)

Kaiser Wilhelm k. u. k. Großadmiral.

(W. T. B.) Wien, 15. Februar. Seine Majestät Kaiser und König Karl hat Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. zum Großadmiral der k. und k. Kriegsmarine ernannt.

Eine spanische Offiziersabordnung in Berlin

(T. U.) Berlin, 16. Februar. (Nichtamtlich.) Auf Einladung der Obersten Heeresleitung ist eine spanische Offiziersabordnung in Berlin eingetroffen. An ihrer Spitze steht der General Ruiz de Santiago, der als Chef der Artillerie-Abteilung im spanischen Kriegsministerium als bester Kenner des artilleristischen Gebietes großes Ansehen genießt. — In seiner Begleitung befand sich der Oberstleutnant im Generalstab Carlos Espinoza de los Monteros, der Artilleriehauptmann Jose Gener und der Ingenieurhauptmann Pedros Maluende. Die spanischen Offiziere wurden vom Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem General Ludendorff empfangen. Sie begaben sich sodann nach Belgien und dann auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Zum Zusammentritt des Reichstags.

Berlin, 16. Februar. Für die am 22. Februar stattfindende Reichstagssitzung nach den Ferien ist die Tagesordnung nunmehr festgesetzt. Es stehen nur Interpellationen und „Kleine Sachen" zur Verhandlung. Die Etat- und Kriegskreditvorlage wird dem Reichstage in dieser ersten Sitzung noch nicht vorgelegt werden. (B. Z.)

Die Wacht am Bosporus.

(W. T. B.) Konstantinopel, 15. Februar. Großwesir Talaat Pascha gab heute in der Kammer eine längere Erklärung über die Politik des neuen Kabinetts ab, in der es heißt: Infolge des Rücktritts Said Halim Paschas haben wir durch kaiserliche Irade die Verantwortung und Macht übernommen. Wir sind uns der Verantwortung bewußt, die wir unter den jetzigen schweren Umständen übernehmen. Unsere Feinde erklärten ihren Willen, uns tief nach Anatolien zurückzutreiben und uns aus Konstantinopel und von den Meerengen zu entfernen. Dieser lächerlichen Drohung unserer Feinde gegenüber antworten wir: Wir geben Konstantinopel nicht frei, solange es noch einen einzigen Osmanen gibt. Wir werden in diesem riesigen Kampf in engem und aufrichtiger Waffenbrüderschaft mit unseren tapferen und siegreichen Verbündeten ausharren, bis wir unsere Feinde zwingen, unsere Daseinsberechtigung anzuerkennen. Das ist unser Ziel, soweit es den Krieg anbetrifft (Beifall). — Nach der Rede Talaat Paschas sprach die Kammer dem neuen Kabinett einstimmig das Vertrauen aus.

Die Schrecken der Flucht aus Bukarest.

Lugano, 16. Februar. In Paris sind 500 italienische Flüchtlinge aus Rumänien angekommen. Die Armen, die als Kaufleute, Musiker und Sänger dort ihr Brot verdienten, berichten furchtbares über die Leiden, denen sie bei der Flucht ausgesetzt waren. An der Flucht aus Bukarest. Die Züge bestanden oft aus 60 Wagen und Hunderte und Aberhunderte von Menschen waren nicht nur auf die Dächer geklettert, sondern klammerten sich an den Trittbrettern fest. Wen die Züge durch einen Tunnel fuhren, wurden die auf den Dächern Sitzenden unrettbar zerdrückt, oder sie wurden von den Telegraphendrähten geköpft, viele andere fielen auf die Geleise. Die auf den Landstraßen dahin Fliehenden wurden nicht allein eine Beute des furchtbaren Hungers und der Kälte, sondern auch des überall auftauchenden Gesindels und ließen Gefahr, sogar durch Offiziere ermordet zu werden. Die Reise durch Rußland verlief nicht besser und dauerte drei Wochen. Von Petersburg nach Archangelsk waren die Flüchtlinge viele Tage und Nächte unterwegs und kamen in den ungeheizten Wagen fast durch die Kälte um. Die Fahrt von Archangelsk nach Liverpool endlich dauerte unter vielerlei Gefahren wieder 23 Tage. (B. T.)

Der amtliche türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 15. Februar. Amtlicher Heeresbericht:

Tigrisfront: In der Nacht zum 13. Februar nahm der Feind unsere am Tigrisufer gelegenen Stellungen unter heftiges Artilleriefeuer. Feindliche Artillerie, welche einen Angriff gegen unseren rechten Flügel ausführte, wurde vollständig abgewiesen, als sie sich noch 200 Meter vor unserer Stellung befand. Zwei wobei sie beständig vom deutschen Kanonendonner verfolgt wurden. Am schrecklichsten war die Flucht aus durch zwei Batterien verstärkte feindliche Reiterregimenter griffen erfolglos am Morgen des 13. Februar die Sicherungsabteilungen unseres rechten Flügels an. Der Feind setzte sein Artilleriefeuer gegen unsere auf dem südlichen Tigrisufer gelegenen Stellungen fort. Am gleichen Tage griff die feindliche Infanterie nach heftigem vorbereitenden Artilleriefeuer unseren linken Flügel an, wurde aber zurückgeworfen.

Kaukasusfront: Vorführende starke Erkundungsabteilungen gegen unseren linken Flügelabschnitt blieben erfolglos. — An den anderen Fronten kein Ereignis von Belang.

Der amtliche bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 15. Februar. Amtlicher Heeresbericht vom 15. Februar.

Mazedonische Front: Nördlich von Bitolia schwaches Feuer der Grabenartillerie und Maschinengewehre. Im Cerna-Bogen heftiges Feuer der feindlichen Artillerie auf Höhe 1050. Deutsche Erkundungsabteilungen drangen in die feindlichen Gräben bei Paralovo ein und machten Italiener zu Gefangenen. Auf der übrigen Front geringe Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Artilleriefeuer von den von uns besetzten Donau-Inseln auf den Hafen und militärische Anlagen von Galatz. Bei Tulcea Feueraustausch zwischen den Posten auf beiden Ufern des St. Georg-Arms.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702162/fragment/page=0001

Die wahre Stimmung in den Vereinigten Staaten.

Zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Union.

Von Dr. Jan Essen.

Präsident Wilson hat sich bei uns den Ruf eines unbeugsamen Doktrinärs erworben, der, selbst um den Preis hartnäckiger logischer Fehlschlüsse, in seinen Noten Deutschland ins Unrecht setzen wolle. Indessen hat der angelsächsische Geist keine Neigung zu scharfen Unterscheidungen, noch weniger zu Klassifikationen. Und was Wilson und geboten hat, das entspricht nur allen amerikanischen Ueberlieferungen. Es gibt keinen größeren Irrtum, als den, die Vereinigten Staaten als Vorkämpfer freiheitlicher Bestrebungen in Seerechtsfragen anzusehen. Sie handelten und handeln lediglich nach ihren gegebenen Interessen und legen das Völkerrecht so streng als möglich aus, wenn es ihnen als Kriegführenden dient, aber sie nehmen auch alles zu ihren Gunsten in Anspruch, wenn sie als Neutrale Vorteile daraus ziehen können. So haben sie es auch 1870 gemacht, als sie durchaus nicht gegen den Buchstaben des heute noch geltenden Vertrages zwischen der Union und Deutschland von 1828 aus ihren Zeughäusen den gegen 1 Million guter Gewehre verkauften. Nach Paragraph 12 dieses Vertrages ist es nämlich jedem Vertragsteil freigegeben, mit einer Nation Handel zu treiben, die mit dem anderen Kontrahenten Krieg führt. Der Paragraph 13 setzt sogar fest, daß in einem solchen Kriegsfalle selbst Waffen und Munition nicht als Kontrabande gelten sollen, also ungehindert dem Feinde zugeführt werden dürfen. Allerdings kann der Kriegführende die belebenden Schiffe auf der Fahrt anhalten, die Konterbande gegen Zahlung des Preises für sich behalten, muß aber das Schiff für tatsächlich entstandenen Schaden. Als Preußen diesen Vertrag schloß, besaß es kein Kriegsschiff, hatte auch nicht die Absicht, eine Flotte zu bauen. Wilson und sein Staatssekretär haben sich in ihren Noten nicht auf diese Bestimmungen berufen, immer von allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen gesprochen, zu denen auch gehört, daß eine neutrale Regierung zwar nicht verpflichtet ist, ihren Angehörigen den Verkauf von Kriegskonterbande an Kriegführende zu verbieten, daß sie aber auf die Gefahr hin handeln in transitu aufgebracht zu werden.

Es herrscht kein Streit darüber, daß Wilson seit Beginn des Krieges gegen die Zentralmächte eine politische Haltung beobachtet hat, die merklich kühler war, als die, die England und seine Verbündeten von ihm erwarten konnten. Es wäre verfehlt, hier alles mit Vorwürfen wie probritisch und antideutsch zu erklären. Viele Amerikaner behaupten, daß sie weher das eine noch das andere seien. Sieht man nun auf die Taten der Union und nicht nur auf die Worte und Stimmungen, die von der Presse über den Ozean verbreitet werden, so müssen sie schließlich für diese Behauptung wohl Belege bringen. Gewiß haben die Amerikaner an Lieferungen für den Vierverband Milliarden verdient, aber sie haben dabei rücksichtslos nur ihre eigenen Interessen gefördert und selbst die Preise für Stapelartikel (Baumwolle) in die Höhe getrieben, die von der alliierten Nachfrage auf dem Weltmarkt frei waren. Auch die finanzielle Unterstützung hat bis heute immer, von einer reinen Kreditgewährung abgesehen, für jeden Kredit Sicherheiten verlangt, die über die bewilligten Summen hinausgingen. Der tatsächliche Erfolg dieser Operationen ist die Verstrickung der Union von der ehemals britischen Verschuldung an Europa. Auf der anderen Seite müssen wir, daß die amerikanische Presse den Verteidigungskrieg der Zentralmächte in seinen Ursachen und in seiner Entwicklung verfälscht hat. Das ist nur die Fortsetzung eines Systems, das vor dem Kriege begonnen wurde, indem die britische Beeinflussung auch des amerikanischen Journalismus unverkennbar war. Nicht Reuter allein war und ist es, der ein Weltmonopol besitzt, das er einseitig englischen Interessen zur Verfügung stellt. Vor dem Kriege war es Gewohnheit, daß englische Journalisten von Deutschland aus nicht nur ihre eigenen Meinungen äußerten, sondern auch in Deutschland Presse mit gefärbten Berichten über die Triebkräfte der deutschen Politik und die Zustände und Verhältnisse im Deutschen Reiche versorgten. So hatte sich der anglo-amerikanische Teil der Union längst daran gewöhnt, Deutschland durch das Brennglas der englischen Publizistik zu sehen. Und mit diesen Mitteln wurde Deutschland zu dem unruhigen Eroberertaat gemacht, der seine Absichten über alle Erdteile ausdehnen wolle. In Nordamerika wurde mit böswilliger Berechnung diese deutsche „Absicht" auf Latein-Amerika gelenkt, als Länder, die nicht nur nach der Monroe-Doktrin zu dem amerikanischen Kreise gehören, sondern für die Vereinigten Staaten die weltwirtschaftliche Rückversicherung bedeuten.

Es ist Tatsache, daß es die öffentliche Meinung in der Union ist, daß ein siegreiches Deutschland sein Interessengebiet auf Südamerika ausdehnen werde. Die besten geistigen Köpfe der Union, Männer von wissenschaftlichem Rang, wie der Historiker Roland G. Usher haben diese Behauptungen mit unleugbarem Erfolg vor ihren Landsleuten in umfangreichen Werken vertreten. Auch Wilson steht im Bann dieser These. Seine Notenpolitik mit ihren Widersprüchen, mit ihrer unterschiedlichen Behandlung deutscher und englischer Interessen, erhält ein Gepräge von Folgerichtigkeit, wenn wir für die bestimmende Sorge der unionistischen Politiker von den Deutschland unterstellten Absichten auf die westliche Hemisphäre unterlegen. Allerdings haben jene Publizisten, die dem Pangermanismus uferlose Eroberungspläne zuschieben, ebenso die Frage erörtert, welche Ziele ein siegreiches England verfolgen könnte. Man muß auch unter englischem journalistischem Einfluß dazu neigen, anzunehmen, daß der Vierverband siegen werde, so hält man selbst ein siegreiches England für zu geschwächt, als daß es die Interessen der Union in Latein-Amerika kreuzen könnte. Zudem ist Kanada ein Pfand in unmittelbaren Machtbereich der Vereinigten Staaten, das aufs Spiel zu setzen den englischen Staatsmännern nicht einfallen dürfte. Ein siegreiches Deutschland würde dagegen, so bildet man sich ein, seine machtpolitischen Ansprüche zu verwirklichen suchen, wofür die pangermanische Gedankenwelt zeuge, als deren Vater Bernhardi, Nietzsche und Treitschke bezeichnet werden. Deshalb wohl stellte Wilson die These vom Frieden ohne Sieg auf, erneuerte er die Monroe-Doktrin, deren Anwendung auf den europäischen Konflikt zunächst als ein Widerspruch erscheinen mußte, der sich indessen löst, wenn man die Sorgen der Union in Latein-Amerika berücksichtigt. Wilsons hin- und herrrende Politik in seinen Noten ist also nicht angewandter Doktrinarismus, sondern rücksichtsvolle Realpolitik, die Wirkungen überlegt und da, wo sie ungünstig für die vermeintlichen eigenen Interessen zu werden drohen, vorzeitig nach Heilmitteln sucht. In dieser Politik, über deren tiefe Ursachen in der Union kein Zweifel herrscht, hat er sicher die Unterstützung des Kongresses und der öffentlichen anglo-amerikanischen Bevölkerung für sich. Indem Wilson beschließt, mit der Union, daß ihr nur die Wolle zufallen könnte, England und Frankreich vor dem finanziellen Bankerott zu retten.

Endlich werden auch die Deutschamerikaner ihre bisherige Stellung nicht ändern, ihren Einfluß im Kongreß und in ihrer Presse geltend machen, um den Bruch nicht in gefährliche und schwer heilbare Formen ausarten zu lassen. Gerade in den letzten Monaten hat die deutschamerikanische Presse mit gesteigerter Energie an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen gearbeitet. Und aus dem Munde führender Deutschamerikaner wissen wir, daß keine wie immer geartete Methoden der anglo-britischen Politik, neuere Drohungen noch Maßnahmen sie davon bestimmen können, die Brücken zum alten Vaterlande abzubrechen.

Die Vergewaltigung der Neutralen durch England.

Das englische Regierungsverbot an die in englischen Häfen liegenden neutralen Schiffe, nicht vor dem 5. Februar auszulaufen, ist in der neutralen Presse zwar vermerkt, aber im allgemeinen ziemlich kritiklos hingenommen worden, obwohl diese von dem „Beschützer der Rechte der kleinen Nationen" erlassene Verfügung sich wiederum als ein Akt größter Brutalität qualifiziert. Der 5. Februar war bekanntlich unser Termin, bis zu dem die neutralen Schiffe die Häfen des von der deutschen Regierung geöffneten feindlichen Gebiets verlassen haben mußten, um unabehindert ihren Bestimmungsort erreichen zu können, vorausgesetzt, daß sie keine Bannware führten. Zwischen Kriegführenden sind selbstverständlich alle völkerrechtlich zulässigen Kriegsmittel erlaubt, die geeignet erscheinen, dem Gegner zu schaden. Die hier in Rede stehende Maßnahme Englands konnte aber in keiner Weise eine Schädigung Deutschlands oder seiner Kriegführung darstellen, denn es konnte uns gleichgültig sein, ob ein neutrales Schiff im englischen oder im neutralen Hafen stilliegt; der Endzweck für uns blieb immer die Stillegung des Handelsverkehrs innerhalb des gesperrten Gebiet.

Die drakonische Verfügung der englischen Regierung beweist also wieder einmal aufs neue, daß sie auch nicht die geringste Rücksicht auf die Interessen der Neutralen zu nehmen gewillt ist. Ob es sich um reine Schikane oder um Verfolgung egoistischer Interessen handelt, steht noch nicht fest, doch darf daraus, daß das Ausfuhrverbot auch bis heute noch nicht aufgehoben worden ist, wohl geschlossen werd n, daß irgendwelche rein englische Interessen, seine das Bestreben maßgebend gewesen sind, Zwischenfälle zwischen Deutschland und den Neutralen zu schaffen.

Was speziell Holland anbetrifft, so muß in diesem Zusammenhang erneut auf die englische Kohlensperre gegenüber diesem Lande hingewiesen werden eine Maßnahme, die seit dem 29. Januar 1917 bereits in Kraft ist und das Land der allerbittersten Not aussetzen würde, wenn nicht durch entgegenkommende deutsche Maßnahmen diese Kalamität gesteuert würde. Alle diese Transaktionen Hollands von Seiten der Entente stellen sich dar als ein für dieses Land zwar betrübliches, für die ganze Welt aber interessantes Gegenstück zu den von deutscher Seite in weitgehendem Maße erteilten Vergünstigungen, wie z. B. durch Schaffung einer ungefährdeten Zone für den holländischen Schiffsverkehr nach der Nordsee.

Die Franzosen als Zerstörer ihrer eigenen Kunstdenkmäler.

In logischer Krönung ihres Verleumdungsfeldzuges gegen den „deutschen Vandalismus" ließ die französische Regierung ein Sammelwerk erscheinen unter dem schönen Titel: „Die Deutschen als Zerstörer von Kathedralen und Kunstschätzen der Vergangenheit. Zur Erinnerung an die Beschießung von Reims, Senlis, Löwen, Soissons u. a. mit Photographien und Beweisstücken. Verlag Hachette und Cie., Paris." Schon das Vorwort ist von haßerfüllten Ideen getragen, welche absichtlich die Tatsachen entstellen, und das Gleiche läßt sich von allen Bildern und sogenannten Beweisen behaupten. Hieran anknüpfend ist es interessant, einmal zu zeigen, wie Franzosen selbst vor Kriegsausbruch über die französische „Kunstpflege" dachten. Hierüber schrieb Paul Léon noch im Jahre 1913 in einem Aufsehen erregenden Artikel der „Revue de Paris":

„Um zu schildern, was die große französische Revolution an Zerstörungen auf dem Gewissen hat, genügte ein tausendjähriger Folioband kaum. Man zerschlug die Heiligenbilder, den Christus-, Engel- und Heiligenfiguren wurden die Köpfe mit dem Hammer abgeschlagen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß viel später erst festgestellte Beschädigungen aus diesen Zeiten stammen. Aber die Revolution blieb nicht allein. Karl X. ließ sich im Jahre 1824 in der altehrwürdigen Kathedrale von Reims zum König von Frankreich krönen. Die Behörden von Reims ließen bei dieser Gelegenheit an der Hauptfassade über 200 Heiligen die Köpfe abschlagen, damit sie nicht herunterfallen könnten und etwa einem der Teilnehmer am Krönungszuge Schaden zufügten. Man dachte aber nicht einmal daran, die Köpfe aufzubewahren, nein, man ließ sie einfach auf das Pflaster kollern, wo sie elendiglich zerschellten. Eine wahre Zerstörungsepidemie setzte zur Zeit des Bürgerkrieges unter Ludwig Philipp ein, nicht minder wütete eine solche unter dem zweiten Kaiserreich. Die schönsten Denkmäler mußten profanen Zwecken dienstbar gemacht werden, so die herrliche Sainte Chapelle in Paris, die man als Gerichtsarchiv einrichtete; die Kunstschätze mußten sich hinter hohen Aktenregalen verbergen. Kirchen, alte Denkmäler der Kunst wurden einfach niedergerissen, ihre Fassaden vernichtet oder zugebaut. Während des ersten Kaiserreiches war man noch „praktischer", man richtete die Denkmäler der Gotik als Marktballen ein, so St. Hilaire in Orleans, die Kathedrale in Agen, St. Etienne in Dijon und St. Frambourg in Senlis." Als Kuriosum fügt Paul Léon dem Aufsatz die Erfindung des Architekten Petit-Nebel, Mitglied des Institut de France, hinzu: Wie man schnell und gefahrlos gotische Kirchen zerstören kann. „Um sich seiner Ueberlegenheit über die Zerstörung großer Kirchen auszusetzen, muß man die Säulen untergraben, die Grundpfeiler in zwei Schichten entfernen und an deren Stelle Holzblöcke anbringen. Diese umgibt man mit gutem Brennholz, legt Feuer daran, und binnen 10 Minuten kann das Holz der Schwere nicht mehr widerstehen, und das ganze Gebäude fällt in sich zusammen." Nach dieser kleinen Probe würde die französische Regierung von heute zweifellos recht wohl daran tun, die Geschichte ihres eigenen Landes erst gründlich zu studieren, anstatt zu versuchen, durch neue Lügen die Schuld ihrer Vorfahren heute auf Deutschland abzuwälzen.

Japan und Amerika.

Tokioer Pressemeldungen zufolge kamen in den größeren Städten darunter in Tokio, Jokohama und Osaka nach Bekanntwerden der Haltung des amerikanischen Senats zu der Einwanderungsvorlage, die für die Japaner beleidigende Bestimmungen enthält, wie die „Kreuzzeitung" berichtet, Protestkundgebungen vor den diplomatischen und konsularischen Vertretungen der Union zustande, die von Tausenden von Personen veranstaltet wurden. Die Protestkundgebungen waren von der einflußreichen Chauvinistischen Partei Genyusha organisiert. Man rechnet in Tokio mit japanischen Schritten in Washington. Innerhalb der Oppositionspartei wird angenommen, daß Ministerpräsid nt Tauchi sich zu einem starken Schritte gegen Amerika wird bewegen lassen, der er aus Anlaß der im April stattfindenden Neuwahlen mit der Stimmung der Bevölkerung rechnen muß. Man glaubt auch, daß durch den Beschluß des amerikanischen Senates in der Einwanderungsfrage trotz allen Entgegenkommens Wilsons gegenüber Japan die Verständigungsaktion gestört werden würden.

Englische Gewaltmaßregeln gegen die schwedische Handelsschiffahrt.

Stockholm, 15. Februar. „Nya Dagligt Allehanda" erfährt, daß die englische Regierung die nach der Erklärung des verschärften U-Bootkrieges in den englischen Häfen zurückgehaltenen neutralen Handelsschiffe nur unter bindenden Versicherungen seitens ihrer Reedereien freigeben werde. Die in Frage kommenden Schiffe sollen bei ihrer nächsten Reise nach ihrer Freigabe mit voller Ladung für englische oder französische Häfen fahren. Falls die Schiffe ihre Strafreise nach England und Frankreich nicht antreten würden, sie weder Ladung noch Bunkerkohle erhalten würden. Augenblicklich liegen 20 Prozder schwedischen Handelstonnage in englischen und anderen Ententehäfen. (T. Bl.)

Die Vertretung deutscher Interessen in Rußland.

Kopenhagen, 15. Februar. Nach einer Stockholmer Meldung wird die schwedische Regierung ihren Petersburger Gesandten an. die Wahrnehmung der deutschen Interessen in Rußland zu übernehmen. (Pol.-Anz.)

Die Protestnote Chinas.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. Februar. Der hiesige chinesische Gesandte überreichte gestern dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes die Abschrift einer Note, die seine Regierung dem kaiserlichen Gesandten in Peking am 9. Februar zugehen ließ, in welcher gegen die neuen Maßnahmen für den U-Bootkrieg nachdrücklich Einspruch erhoben wird. Die Meldung feindlicher Depechendienste, daß die chinesische Regierung die diplomat.schen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat, oder daß ein solcher Schritt unmittelbar zu erwarten sei, ist zutreffend.

Kriegsallerlei.

Von der Nationaltracht der Letten.

Die Nationaltracht der Letten ist jetzt fast spurlos aus Kurland verschwunden. Der Versuch, der bei den letzten allgemeinen lettischen Sängerfesten 1888 und 1895 gemacht wurde, sie wieder zu Ehren zu bringen, ist leider mißglückt. Nur an dem Strande Westkurlands, besonders in den Gemeinden Ober- und Niederbartau und Ruhau, erschienen in den letzten Jahren vor dem Kriege noch die Frauen und Mädchen an Sonn- und Feiertagen und bei sonstigen festlichen Gelegenheiten in ihrer alten Tracht. Von der großen Farbenpracht der ehemaligen lettischen Nationaltracht kann man sich aus alten Bildern und aus den Modellpuppen im Mitauschen Museum eine Vorstellung machen. Vor allem aber bietet das lettische Volkslied dem Kundigen eine Menge Andeutungen. Folgende Farben werden da mit der Tracht in Zusammenhang gebracht: am häufigsten rot, gelb, oft auch blau, grün, seltener weiß, braun, silber und schwarz. Einst blühte auch bei den Letten eine bedeutende Färbekunst, über die man sich aus den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg 21 (1908) Seite 100 ff. unterrichten kann.

Die Hauptstadt der Karaiten.

Bei Landwarowo in der Nähe von Wilna liegt ein kleines, ödes Städtchen, namens Troki. Nur noch die zerfallene Schloßruine inmitten des Troki-Sees erinnert daran, daß hier einst die litauischen Großfürsten residierten und daß dieser Flecken ehemals die Hauptstadt Litauens war. Aber ganz hat es auf diesen stolzen Namen doch nicht verzichtet. Denn Troki ist auch heute noch die Hauptstadt der Karaiten, einer Sekte, die im 8. Jahrhundert in Babylon von Anan ben Navid gegründet wurde. Ein größerer Teil der Sekte, die sich die Bibeljünger (Bne Mikra) nannten, setzte sich zuerst in der Krim fest. Verfolgungen seitens der Mohammedaner zwangen sie zu Anfang des 15. Jahrhunderts, nach Litauen auszuwandern, wo sie von dem Großfürsten Witowt mit offenen Armen empfangen wurden. Witowt, der in religiösen Dingen ein Freidenker war, aab er doch auch den heidnischen Tartaren Zuflucht und unterstützte die Hussiten in Böhmen, siedelte die Karaiten in seiner nächsten Nähe in Troki an. So wurde Troki Hauptstadt der Karaiten die auch dort blieben, als die Residenz des Landes nach Wilna verlegt wurde. Die Zahl der Karaiten, die zerstreut im Süden Rußlands und in Litauen leben, dürfte sich auf etwa 6000 belaufen. Eine zusammenhängende Gemeinde bilden sie nur in Troki, das fast durchweg von Karaiten bewohnt ist. In der einzigen größeren Straße des Ortes, die auch jetzt noch Karaitenstraße heißt, befindet sich der Wohnsitz des jeweiligen geistlichen Oberhauptes aller Karaiten und ihr Tempel.

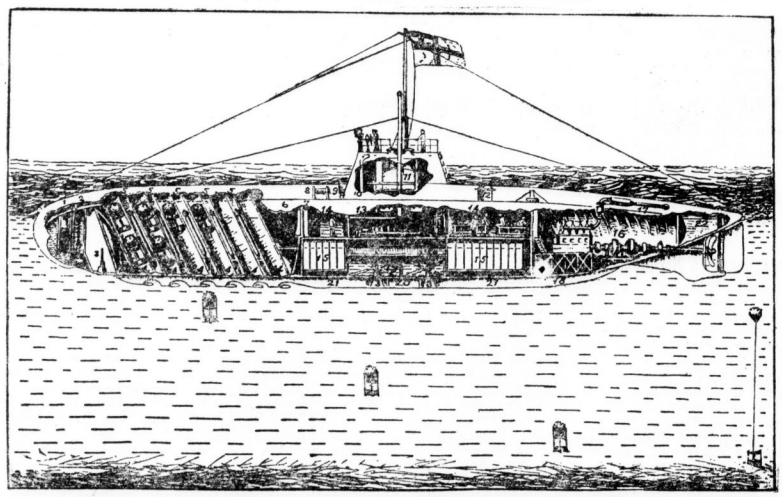
„Sprit für die Schreibmaschine."

Welche phantastischen Mittel in Rußland angewandt werden, um sich in den Besitz des für den Trinkbedarf verbotenen Alkohols zu setzen, zeigt ein Bericht des „Dien" aus Petsamotreibar. Dort erhielt nämlich eigentümlicherweise die Accisevertwaltung unlängst ein Zirkular, das die Verabreichung von Sprit zur Herstellung „volkstümlicher Heilmittel erlaubte. Das Gebäude der Accisevertwaltung wurde sofort von einem Menschenhaufen belagert, in dem sich besonders viele Marktfrauen, Kutscher, Lohnangestellte und auch Beamte befanden. Gewisse Formalitäten waren zu erledigen, bevor die Verabreichung erfolgte. Eine Frau vom Lande stellte z. B. einen Schein aus, daß sie zwei Flaschen Sprit brauche, weile ihre Kinder einen Anschlag hätten. Die seltsamsten Gründe für den Spritbezug kamen zu Gehör. Kaum war ein Mann auf den Einfall gekommen, zu sagen, daß er für die Schreibmaschine einen Eimer Sprit brauche, als viele seinem Beispiele folgten. Da Benzin nicht erhältlich ist und die Accisebeamten sich leicht einreden ließen, daß letzteres durch Anwendung von Sprit für Nähe- und Schreibmaschinen ersetzt werden müsse, so wurden die meisten Bittsteller befriedigt. Und hinter ihnen standen schon die Wiederaufkäufer, die schlankweg für eine Flasche Sprit, die 20 Kopeken kostete, 10 und 20 Rubel zahlten. Die Trunksucht entwickelte sich auf diese Weise wieder vollkommen gesetzmäßig. Allmählich hat der Spritverkauf, und zwar merkwürdigerweise nach dem russischen Neujahr, wieder nachgelassen, was den Schluß nahelegt, daß die Accisebehörde die Feststimmung ausnutzen wollte, um Geschäfte zu machen, unter Vorspiegelung der Wohltat, die Herstellung „volkstümlicher Heilmittel" zu fördern . . .

Kriegshumor.

Akustik. Ein vielbeschäftigter Arzt, der im Osten Berlins wohnt, wurde, wie die „Voss. Ztg." erzählt, in der Ausübung seiner Praxis durch die Kleinen der ein Treppe höher wohnenden kinderreichen Familie andauernd gestört. Als schwerender Umstand: das Sprechzimmer des Arztes lag genau unter dem Kinderzimmer, das offenbar durch keinen Teppich geschützt war. Alle freundlichen Ermahnungen blieben fruchtlos. Schließlich ging der Arzt und seine Frau selbst hinauf. Eine junge, blonde Frau öffnete ihnen; alle Kinder hatten sich um sie versammelt. Ein kurzer Wortwechsel, und der Arzt erbot sich, für das Kinderzimmer einen Teppich zu stiften. „Ach Gott!" erwiderte die junge Frau, „wenn Sie schon so freundlich sein wollen, uns etwas zu schenken: wir wünschen uns so sehr ein Grammophon...!"

Deutscher Tauchboot-Minenleger.



Das Legen der Minen:

1. Nach Lösung des Sperrhebels vom Turm aus gleitet die Mine samt Stuhl und Anker zum Rohr hinaus und sinkt.
2. Nach Berührung des Bodens beginnt die Sperrung der Mine im Stuhl sich zu lösen.
3. Die nach gewisser Zeit freigewordene Mine steigt, das Ankertau wickelt sich ab.
4. Die Mine stellt sich selbst-tätig auf bestimmte Tiefe unter dem Wasserspiegel ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702162/fragment/page=0002